

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 5 (1947)

Artikel: Die Grabhügel in der "Studenweid" bei Däniken : ihre Entdeckung und Ausgrabung

Autor: Schweizer, T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Grabhügel in der «Studenweid» bei Däniken

IHRE ENTDECKUNG UND AUSGRABUNG

von Th. Schweizer

In einer kurzen Abhandlung in den Oltner Neujahrs-Blättern 1943 zeigte ich die Aehnlichkeit der Verteidigungsanlagen aus der Steinzeit mit denjenigen aus dem Hochmittelalter unter den Grafen von Froburg. Seither habe ich das System der Wehranlagen weiter verfolgt und bis vor drei Jahren befand sich im Osten von Olten eine Lücke, die ich noch schliessen musste, ansonst sich dieses System nicht hätte behaupten können.

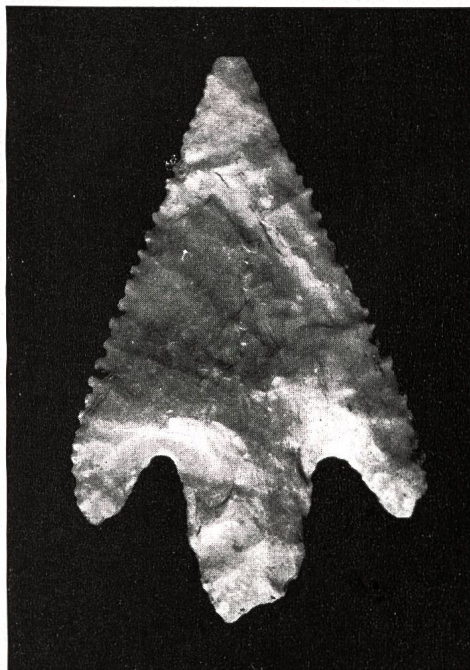
Zu diesem Zwecke suchte ich auf der topographischen Karte die Gegend ab, und da fiel mir eine grosse, ebene Terrasse auf, die sich unterhalb Dulliken zwischen dem Engelberg und der Aare gegen Däniken hinzieht. Diese zirka 1 km lange und teilweise über 400 m breite Terrasse ist nach Osten auf einer Länge von genau 400 m, quer zum Tal, wie abgeschnitten und bildet eine 45 gradige Steilböschung von cirka 20 m Höhe.

Beim ersten Begehen dieser Gegend suchte ich zuerst nach den Wasservorkommen, die für eventuelle Siedler lebenswichtig waren. Am Nordhang des Engelberges konnte ich innerhalb der Terrasse dann einige Quellaustritte nachweisen. Noch am gleichen Tag fand ich auf der ganzen Länge des Osthanges massenhaft neolithische (Neusteinzeit) Siedlungsspuren, und somit war die erwähnte Lücke geschlossen. In der Folge konnte ich dann noch fünf weitere, örtlich deutlich abgegrenzte neolithische sowie eine mesolithische (Mittelsteinzeit) Siedlung innerhalb der Terrasse feststellen. Bereits liegt eine grosse Kollektion von Artefakten dieser Fundstellen vor. Davon sei eine gezähnte Pfeilspitze besonders erwähnt, die aus der Hauptsiedlung am 400 m langen Ostrande stammt. (Nebenstehendes Bild.)

Von den ungefähr 120 neolithischen Siedlungen um Olten herum fehlten bis jetzt jede Spur von Gräbern und die seit vielen Jahren immer wiederkehrende Frage, die mich ungemein beschäftigte, war:

Wo haben diese Leute ihre Toten begraben?

Vor Jahren kamen am Fusse der Felsbänder, die sich vom Engelberg in westlicher Richtung gegen das Mühleloch hinunter ziehen, einige kleine mensch-



Gezähnte Pfeilspitze aus der Siedlung



Bild 1



Bild 2

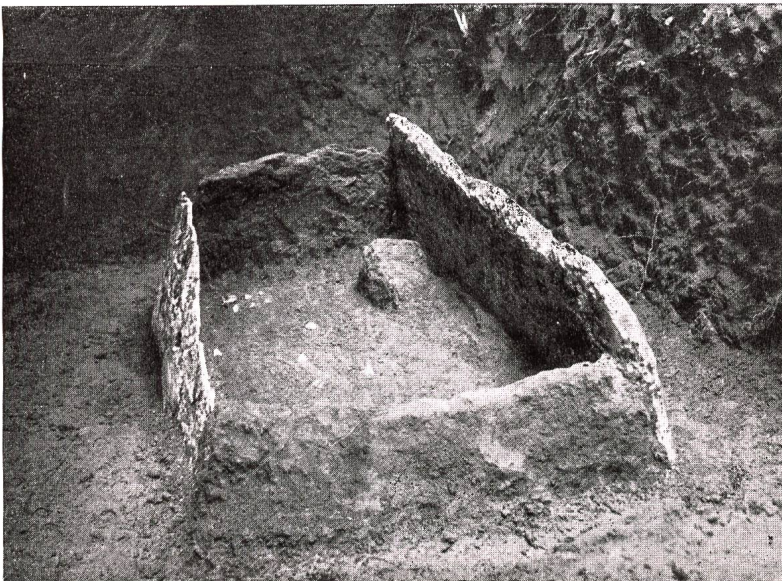


Bild 3

liche Schädelfragmente zum Vorschein. Aber trotz peinlichster Untersuchung dieser Fundstelle zeigte sich nichts, das auf ein Grab schliessen liess. Dies konnte mich jedoch in meinen Bemühungen nicht abhalten; ich suchte weiter, doch nichts zeigte sich, weder in Höhlen noch unter Felsschutz. Dass die Toten in Flachgräbern beigesetzt wurden und daher ihre Skelette nur durch Zufall entdeckt werden konnten, glaubte ich nicht. Da aber die bis jetzt in der Schweiz gefundenen Steinkistengräber eigentliche Hügelgräber waren, allerdings ziemlich kleiner als die Hallstattgrabhügel, muss es auch in unserer Gegend solche gegeben haben. — Bevorzugt wurden hauptsächlich Moränenzüge oder Terrassen. Diese sind aber schon seit Jahrhunderten als Kulturland bebaut und eventuell vorhanden, gewesene kleine Grabhügel durch den Bauer als störend abgetragen und verebnet worden. Nun fand ich aber am Nordrande der Terrasse auf der « Studenweid » zuerst zwei und später einen dritten Grabhügel. Diese erschienen wenig auffällig, da ihre Ausmasse bescheiden waren. Ihrer Kleinheit wegen beurteilte ich sie als neolithisch, wagte es aber doch nicht und signalisierte sie unter Vorbehalt als Hallstatt-Grabhügel. Eine Kombination von Hallstattbestattung mit Gräbern aus dem Neolithikum, bis dato unbekannt, erschien mir ausgeschlossen.

Infolge der Kriegsverhältnisse musste die damals schon beschlossene Freilegung des einen Grabhügels zurückgestellt werden. Sie wurde erst im vergangenen Mai durchgeführt, wobei die Stadt Olten in verdankenswerter Weise die Grabung finanzierte.

Der in Angriff genommene Hügel hatte einen Durchmesser von zirka 20 m, und sein Kulminationspunkt war 74 cm über dem Terrasenniveau. Schon am ersten Tag, wenig unter der Oberfläche, kamen die Reste einer rot bemalten Hallstatt-Urne von üblicher Form zum Vorschein. In ihrer Nähe konnten in

rascher Folge zwei weitere Urnenreste, ein kleiner Becher, zwei Schlangenfibern, ein Armring und Stücke eines zweiten in Gemeinschaft mit Knochenüberresten freigelegt werden. — Unmittelbar darunter war eine «Bsetzi» oder Steinsetzung aus zersprengten Kieseln und an ihrem Rande eine noch sehr gut erhaltene grosse Graburne. (Bild 1 und 2.) Unter den erstgenannten Urnen, isoliert durch eine zirka 2-3 cm mächtige sterile Erdschicht, lagen ziemlich viele kleine durchglühte Knochenüberreste vermengt mit Asche.

Alle diese Funde lagen bis zu einer Tiefe von 37 cm unter dem Nivellierpunkt von 405 m. Bis in diese Zone fanden sich zahlreiche, wahllos eingestreute Keramikfragmente nebst einigen Feuersteinabsplissen. Im flachen Randgebiet des Hügels lag in geringer Tiefe eine römische Münze, ein Grosserz aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert. Von 37-60 cm unter dem Nivellierpunkt war eine fundleere Schicht, der dann zu meiner Ueberraschung die neolithische Grabzone folgte. In dieser war der obere Rand eines aus Kalktuff und Molassesandstein bestehenden, in west-östlicher Richtung orientierten Kistengrabes zu erkennen. Die geringen Ausmasse desselben zeugen für Hockerbestattung. Durch die Lage der noch erhalten gebliebenen Knochenüberreste, bestehend aus Teilen des Hinterhaupts und des rechten Schläfenbeines, sowie des linken Oberarmknochens, wird die vorerwähnte Bestattungsart bestätigt. Vorgefundene Beigaben zeugten für ein Männergrab. (Bild 3 und 4.) Es waren drei grosse Pfeilspitzen von 51, 46 und 45 mm Länge nebst zwei von üblicher Grösse, ein grosser Fellkratzer, dessen eine Seite schnabelförmig retouchiert war, eine kleine Lamelle, ein Kratzer aus Bergkristall, ein rundlicher Schaber, ein kleiner Abspliss nebst der Hälfte einer von beiden Seiten konisch durchbohrten schwarzen Gagatperle. Parallel, mit einem Abstand von 4 m erschien

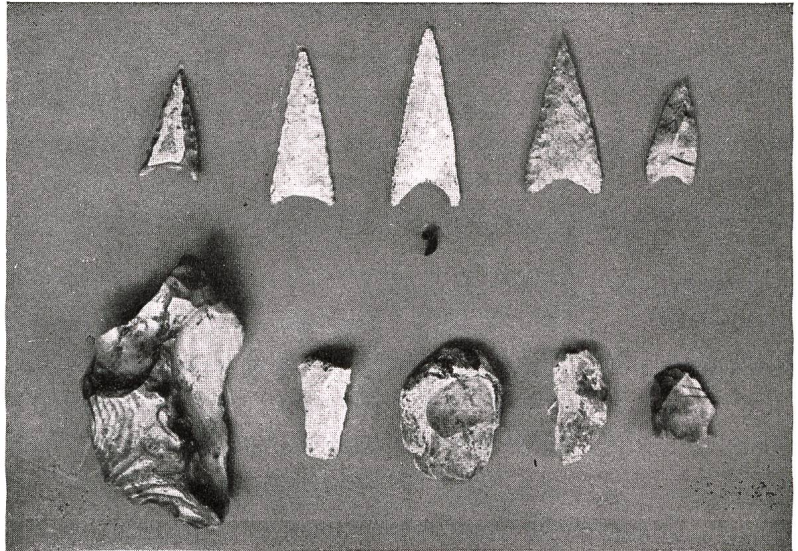


Bild 4



Bild 5



Bild 6

noch ein zweites, gleich grosses Kistengrab, dessen Einfassungsplatten aus ziemlich aufgelöstem Molassesandstein bestanden. (Bild 5.) Die zahlreichen Beigaben, bestehend aus zwei kleinen Pfeilspitzchen nebst zwei weiteren von gewöhnlicher Länge, über 80 Gagatperlen verschiedener Grösse, ziemlich viele dünnwandige

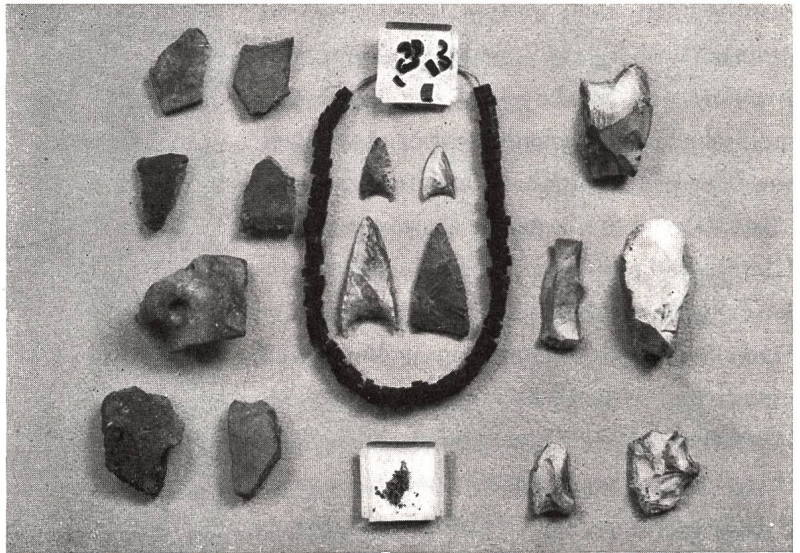


Bild 7

Bild 1-7 Foto Stüssi, Olten

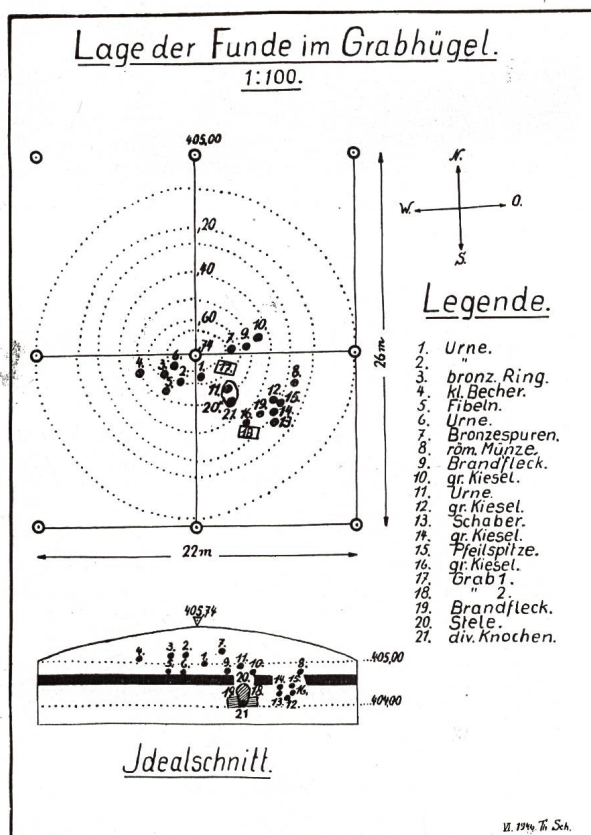
Keramiküberreste, davon eine mit durchbohrter Knappe, sehr viele Silex-Absplisse und kleine Ueberreste von Rötelstein lassen auf ein Frauengrab schliessen. Knochenüberreste fehlten vollständig, und es war trotz sorgfältigster Untersuchung nicht mehr eine Spur davon wahrnehmbar. (Bild 6 und 7.)

Zwischen diesen Gräbern befand sich eine 1,45 m lange und zirka 65 cm breite, 18-20 cm dicke Stele aus Sandstein, die durch den Erddruck in eine schiefe Lage von zirka 30 Grad Neigung versetzt wurde. Vor ihrer Basis lagen schlecht erhaltene Knochenüberreste, die als Opfergaben betrachtet werden können. Vermutlich waren dies keine menschlichen Knochen.

Zusammenfassend sei erwähnt: Erstmals konnten in der stark besiedelten Gegend von Olten

neolithische Gräber mit Knochenüberresten festgestellt werden, sogar in Verbindung mit Hallstatt-Nachbestattungen; letzteres ist meines Wissens noch nirgends nachgewiesen. Durch diese Funde ist das bis jetzt fehlende Bindeglied in der Bestattungsart zwischen den west- und ostschweizerischen Grabhügeln des Neolithikums hergestellt. Die dem Frauengrab beigegebenen Keramiküberreste und die vorgefundenen Pfeilspitztypen weisen auf Vollneolithikum hin.

Somit wurden vor rund 5000 Jahren diese Steinzeitleute beige setzt, zweieinhalb Jahrtausende später haben die Hallstattleute (400-800 v. Ch.) die Asche ihrer Toten an der gleichen Stelle niedergelegt und wieder mit Erde zugedeckt. Demzufolge kann angenommen werden, dass die Hallstattzeit diese Kultstätte noch als solche erkannt hat.



Orientierungsplan